©Verein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskunde.html

Der Kirchenberg in Wieselburg an der Erlauf

Von Hertha Ladenbauer-Orel, Wien

Die mittelalterliche Geschichtsforschung stützt sich für die durch wenige schriftliche Quellen erhellten Jahrhunderte in zunehmendem Maße auf wissenschaftliche Ausgrabungen. Aber auch wenn schriftliche Unterlagen vorhanden sind, liefert die Archäologie zusätzliche zeitgenössische Quellen mit ortsfesten Beweisen für die geschichtlichen Begebenheiten. Die Landeskunde wird also künftighin immer mehr die archäologischen Untersuchungen miteinbeziehen. Ein typisches Beispiel für ein glückliches Zusammenwirken und Ergänzen liegt in Wieselburg vor, dessen Probleme den verehrten Jubilar schon lange beschäftigt haben.

Die erste urkundliche Nennung von Wieselburg erfolgte in der königlichen Schenkung Ottos II an den Regensburger Bischof Wolfgang von 976/9, worin er ihn ermächtigt, am Zusammenfluß der Großen und Kleinen Erlauf ein Castellum zu errichten. In der Urkunde heißt es: „... vir venerabilis Uuolfkangus Reganespurgensis ecclesiae episcopus ... in terra quondam Avrorum iuxta fluviolum qui Erlaffa dicitur locum quendam esse qui Steininachiricha nominatur colonis incoli fecit; qui ut tutiores ibi ab infestatione Ungrorum manere possent, petiit nostram serenitatem locum quendam inter maiorem et minorem Erlaffam situm ubi ipsi conveniunt, castellum ad construendum qui vocatur Zuisila ..."[1]. Unseren bisherigen Vorstellungen nach müßte man Castellum mit Burg gleich setzen können, noch dazu weil ausdrücklich vermerkt ist, daß der Bau zum Schutz gegen die Einfälle der Ungarn erlaubt wird. Eine Burg ist aber weder durch ein Adelsgeschlecht, spätere Urkunden, alte Ansichten, volkstümliche Überlieferungen und dgl. bekannt, noch waren bisher Mauern aus dem Boden zutage gekommen, die Überreste einer Burg hätten vermuten lassen, weshalb schon Zweifel laut geworden sind, ob dieses Castellum überhaupt je gebaut worden ist.

1952 löste ein Blitzschlag einen Brand der Pfarrkirche St. Ulrich am Kirchenberg in Wieselburg aus; als Folge der Schäden wurde der Beschluß gefaßt, das Kirchengebäude nicht nur zu renovieren, sondern auch wesentlich zu vergrößern. Die sowohl dadurch, als auch durch den Pfarrhofneubau 1960 und den Leichenhallenbau 1961 veranlaßten Erdbewegungen wurden vom Bundesdenkmalamt, Abteilung für Ur- und Frühgeschichte, so weit als möglich beobachtet, wobei der Wieselburger Heimatforscher Stefan Denk große und uneigennützige Hilfe leistete. Weil die Bodenuntersuchungen aber immer nur bei Bauvorhaben möglich waren, ist die untersuchte Fläche noch klein und es besteht berechtigte Hoffnung, daß eine

©Verein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskunde.html

systematische Flächengrabung weitere Ergebnisse bringen könnte. Alles bis zum Tode von Stefan Denk Erarbeitete hat dieser in so manchem Aufsatz in Unsere Heimat veröffentlicht und in seinem 1962 erschienenen Buch eine Zusammenfassung alles Bekannten vorgelegt [2]. Den größten Schritt vorwärts brachte uns nachträglich die Wallgrabung 1960/1 vor Errichtung der Leichenhalle und der zu ihr durch die ehemalige Wallanlage geführten und später „Burggrabenweg" genannten Zufahrt. Der bis zu diesem Zeitpunkt im Gelände deutlich sichtbare Wall und Sohlgraben reichte in einem fast halbkreisförmigen Bogen vom Steilufer der Kleinen Erlauf zum Tal der Großen Erlauf und trennte damit den 20 m hohen

* ERRATUM

In der **18. Zeile** ist nach dem Wort nominatur einzufügen: quem per multa annorum curricula desertum ipse de Bauuaria missis

Weinrankagen geschützte Wallburg war, in deren unbebauter Innenfläche eine vor Raubeinfällen flüchtende Bevölkerung für einige Tage Unterschlupf finden konnte. Ganz gleichgültig, ob man diese Anlage nun Fluchtburg, Fliehburg oder Wallburg bezeichnet, Volksburg oder Spornburg, hier strömte das Volk mit seinen Habseligkeiten zusammen und fühlte sich in der Burg geborgen. „Castellum" konnte also im 10. Jh. auch einen weiträumigen Platz bedeuten, der gegen Überfälle geschützt war, im Fall von Wieselburg auf 2 Seiten durch Steilabfälle zur Großen und Kleinen Erlauf und auf der 3. Seite gegen die Ebene der Hochterrasse durch eine Wallan-

©Verein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskunde.html

Der Kirchenberg in Wieselburg an der Erlauf

Von Hertha Ladenbauer-Orel, Wien

Die mittelalterliche Geschichtsforschung stützt sich für die durch wenige schriftliche Quellen erhellten Jahrhunderte in zunehmendem Maße auf wissenschaftliche Ausgrabungen. Aber auch wenn schrift-

der Beschluß gefaßt, das Kirchengebäude nicht nur zu renovieren, sondern auch wesentlich zu vergrößern. Die sowohl dadurch, als auch durch den Pfarrhofneubau 1960 und den Leichenhallenbau 1961 veranlaßten Erdbewegungen wurden vom Bundesdenkmalamt, Abteilung für Ur- und Frühgeschichte, so weit als möglich beobachtet, wobei der Wieselburger Heimatforscher Stefan Denk große und uneigennützige Hilfe leistete. Weil die Bodenuntersuchungen aber immer nur bei Bauvorhaben möglich waren, ist die untersuchte Fläche noch klein und es besteht berechtigte Hoffnung, daß eine

©Verein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskunde.html

systematische Flächengrabung weitere Ergebnisse bringen könnte. Alles bis zum Tode von Stefan Denk Erarbeitete hat dieser in so manchem Aufsatz in Unsere Heimat veröffentlicht und in seinem 1962 erschienenen Buch eine Zusammenfassung alles Bekannten vorgelegt [2]. Den größten Schritt vorwärts brachte uns nachträglich die Wallgrabung 1960/1 vor Errichtung der Leichenhalle und der zu ihr durch die ehemalige Wallanlage geführten und später „Burggrabenweg" genannten Zufahrt. Der bis zu diesem Zeitpunkt im Gelände deutlich sichtbare Wall und Sohlgraben reichte in einem fast halbkreisförmigen Bogen vom Steilufer der Kleinen Erlauf zum Tal der Großen Erlauf und trennte damit den 20 m hohen Geländesporn der Hochterrasse am Zusammenfluß der beiden Gewässer vom ebenen Hinterland ab. An Hand der zu verschiedenen Zeiten aufgeführten Wallanlage konnten drei Hauptbauperioden festgestellt werden. Die erste Anlage hatte drei kleine Wälle aus dem gewachsenen Löß herausgeschnitten und konnte vorerst von uns nicht datiert werden. Die zweite Bauperiode überlagerte den Innen- und Mittelwall kräftig mit einer Humusschichte, deren Scherben von Tongefäßen die Anlage in das 10. Jh. wiesen. Die vom Bundesdenkmalamt, Landeskonservator Hofrat Dr. Zykan, nach dem Brand der Pfarrkirche von 1952 eingeleiteten Restaurierungsarbeiten brachten im Verein mit den Forschungen von Prof. Dr. Oettinger und Landeskonservator Dr. Schmeller 1953 schon die erfreuliche Tatsache an den Tag, daß der Chor der spätgotischen Kirche ein vorromanischer Zentralbau mit Kuppel war, ein Kreuzbau mit quadratischem Kern, aus der Zeit um 1000. Diesen 13,5 m hohen Bau — soweit bisher bekannt den ältesten heute noch benützten Sakralbau Niederösterreichs — schmücken bedeutende Wand- und Deckenfresken, die kaum viel jünger sind [3]. Wir wollen auf die kunsthistorische Wertung nicht näher eingehen und fassen nur zusammen, was wir für den hier zu besprechenden Kirchenberg selbst erfahren haben: auf Grund der urkundlichen Schenkung von 976/9 wurde sowohl der Kirchenbau errichtet, als auch gleichzeitig damit die Wallanlage durch die zweite Bauperiode verstärkt. Durch diese Bauvorhaben ist also das in der Urkunde bewilligte Castellum entstanden [4]. Daraus ergibt sich, daß „Castellum" keineswegs mit unserem Begriff einer bisher immer wieder gesuchten Burg, als Herrensitz aus Steinmauern, gleichzusetzen ist, sondern daß dies eine durch Wehranlagen geschützte Wallburg war, in deren unbebauter Innenfläche eine vor Raubeinfällen flüchtende Bevölkerung für einige Tage Unterschlupf finden konnte. Ganz gleichgültig, ob man diese Anlage nun Fluchtburg, Fliehburg oder Wallburg bezeichnet, Volksburg oder Spornburg, hier strömte das Volk mit seinen Habseligkeiten zusammen und fühlte sich in der Burg geborgen. „Castellum" konnte also im 10. Jh. auch einen weiträumigen Platz bedeuten, der gegen Überfälle geschützt war, im Fall von Wieselburg auf 2 Seiten durch Steilabfälle zur Großen und Kleinen Erlauf und auf der 3. Seite gegen die Ebene der Hochterrasse durch eine Wallan-

©Verein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskunde.html

lage. Die Anlage ist als rund zu bezeichnen und hatte einen Durchmesser von ca. 120 m. Die zeitgenössische Beschreibung einer solchen vor den eindringenden Ungarn in großer Eile aufgeworfenen, durch Wälle befestigten Fluchtburg liegt für die aus dem Kloster St. Gallen flüchtenden Mönche vor; Ekkehard IV (980—1060) hat sie ausführlich beschrieben[5]. Solch runde Fluchtburgen werden gar nicht selten gewesen sein, es liegt nur an uns, sie zu erkennen. Sie entwickeln sich aus der durch einen Ringwall bewehrten Besiedlung aus den Zeiten der Urgeschichte, nur fällt im Frühmittelalter auf, daß sich die Siedlung nicht innerhalb der Wälle, sondern in einiger Entfernung davon in offener Lage befinden kann. Im Frühmittelalter ist auch ein Typus vertreten, bei dem sich die Siedlungsstellen direkt an den schützenden Wall anlehnen und nur die Innenfläche selbst unverbaut bleibt, wie wir es im eben ausgegrabenen Thunau am Kamp für das 9. Jh. kennen gelernt haben. Mit einer völlig unverbauten Innenfläche wird man vor allem für jene Zeiten zu rechnen haben, in denen der Platz nur für die kurzen Tage der raubend durchziehenden Horden angelegt wurde. Selbst in größeren Siedlungen dürfen wir die für die friedlichen Jahrmärkte unverbaut gebliebenen, wohl ovalen Plätze den zusätzlichen Zweck voraussetzen, als Fluchtplatz in Gefahrenzeit Bevölkerung aufnehmen zu können (erst ab 1200 werden rechteckige Plätze planmäßig angelegt und erst ab der 2. Hälfte des 12. Jh. in Wehranlagen die geraden Linien bevorzugt)[6]. Eine offen gelegene Siedlung der sog. Köttlacher-Kultur wurde knapp 1 km nordwestlich von Wieselburg am Fuße der gegen den Kaninghof sanft ansteigenden Lehne lokalisiert, eine weitere im 9 km südlich gelegenen Purgstall. Nahe Gräberfelder aus dieser Zeit sind auch schon bekannt: am Fuße der früher genannten Siedlung im nördlichen Teil von Wieselburg in der Ötscherlandsiedlung mit aus den Baugruben ausgegrabenen 12 Bestattungen aus dem 10. Jh. und eines etwa 5 km südlich von Wieselburg in Mühling mit bisher 36 Gräbern aus dem 9. und beginnenden 10. Jh.

Die drei kleinen Wälle der ersten Anlage sind aber älter und wir werden wohl nicht fehlgehen, sie der ersten Bedrängnis durch die Ungarn um ca. 900 zuzuschreiben. Wir haben bisher keine Anhaltspunkte, sie noch früher anzusetzen, obwohl aus der Römerzeit mehrere Münzen, mehrere Scherben und ein Grabsteingiebel vom Kirchenberg — vielleicht als Reste von Grabbauten — bekannt sind und wir eigentlich auch Siedlungsspuren längst vermutet, bisher aber nicht gefunden haben. Von der Urnenfelderzeit ist uns das Gräberfeld Wieselburg-Zeil aus dem Tal der Großen Erlauf bekannt, 1960 wurde in der Verlängerung des Kirchenberges beim Hauptschulneubau eine Siedlungsgrube angeschnitten und 1966 noch etwas weiter südlich beim Straßenneubau ein Dreiwulstschwert aus Bronze (Hallstatt-A) gefunden. Von dem zu besprechenden Geländesporn des Kirchenberges selbst liegen aber keine so frühen Funde vor. Nach den Forschungen von H. P. Schad'n[7] spricht ja auch

©Verein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskunde.html

gerade diese runde Form der Wallanlage für die Zeit um 900; diese Zeit erscheint uns historisch deswegen wahrscheinlich, weil 900/1 die Ennsburg gebaut wurde [8] und wenige Jahrzehnte vorher (die) Herzogenburg, Wilhelmsburg usw. Nach R. Büttner [9] sind vor 907 an Ortsnamen mit dem Grundwort auf -burg bezeugt: 889—902 Piburg östlich der Ennsmündung, 860 Hollenburg an der Donau, 893 Eparesburg (Lokalisierung umstritten, Nibelungengau an der Donau?) und 907 Preßburg. Als letzte Wortbildung mit dem Grundwort -burg ist nach R. Büttner Neuburg (= Klosterneuburg) um 1108 bekannt [10]. Ritterburgen im üblichen Sinn des Wortes gibt es erst später; im Sprachgebrauch des Mittelalters heißen sie bei uns aber nicht Burg, sondern Veste, Festes Haus, Haus, Geschloß und erst am Ausgang des Mittelalters erhalten neu errichtete Burgen gelegentlich wieder einen Namen auf -burg. Allein die Tatsache, daß der Platz in der Urkunde von 976/9 einen eigenen Namen — Zwisila — trägt, bezeugt doch auch, daß er noch vor Errichtung des Castellums schon bekannt war.

Die Annahme, daß die zweite Bauperiode der Wallanlage mit dem sakralen Zentralbau des 10. Jh. gleichzeitig ist, wurde durch eine Untersuchung 1966 glänzend bestätigt: dieselbe kräftige Aufschüttung von Humus, die zur Überhöhung des ersten Innen- und Mittelwalles geführt hatte, wurde auch unter dem ottonischen Zentralbau der Kirche entdeckt, als hier ein Schacht für den Luftabzug der neuen Kirchenheizung aufgegraben worden war. Das Kirchenbergplateau hat also deswegen seine höchste Erhebung um Kirche und beim Wall, weil dort überall eine mächtige Aufschüttung stattgefunden hat [11]. Sie bestand aus dunklem Humus, der im oberen Teil mit ca. 10 cm langen Einschlüssen von hellem Löß durchsetzt war. Die Entnahme des Erdmateriales hatte also an einer Stelle stattgefunden, an der unter dem Humus Löß ansteht. Eine im Süden an die Wallanlage anschließende Geländestelle hatte den Arbeitstitel „Karpfenteich" erhalten, weil diese wannenförmige Vertiefung diese Bezeichnung verdient hätte, wenn sie in der Nähe eines Klosters gelegen wäre. Trotz der örtlichen Überlieferung, daß sich hier deswegen eine Ziegelei befunden habe, weil die Maulwürfe immer wieder Ziegelklein aus der Erde befördern, — was auch von einem verfallenen Haus herrühren kann —, möchten wir die These aufstellen, daß sich hier die Entnahmstelle der auf und hinter dem Wall zur Erhöhung verwendeten Erde befunden habe. Das wäre dann gut möglich, wenn dieses außerhalb der Wallanlage gelegene Gelände noch zum Bereich der Schenkung von 976/9 gehört hat. Eine Überprüfung des franziszeischen Katasters ergab tatsächlich, daß die dort angegebenen Grundparzellen 12, 13, 14 und 17 damals, 1822, im Eigentum des Pfarrhofes Berg waren, vgl. Abb. 1. Das sog. Kirchfeld, das 1391 von Bischof Johann von Regensburg der St. Ulrichskirche überlassen wurde, war hinter der Pfarrkirche gelegen und reichte von der Friedhofsmauer bis zum Fahrweg und zur kleinen Erlauf [12] und wird wohl die Grundpar-

©Verein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskunde.html

zelle Nr. 11 und nicht Nr. 13 bedeutet haben. Es wäre recht gut vorstellbar, daß Ende des 10. Jh. im Auftrag des Bischofs Wolfgang nicht nur durch Aufschüttung das Gelände und die Wallanlage erhöht und die Kirche erbaut worden wäre, sondern auch daß er vorgesehen hatte, durch Eintiefung eines ca. 25 m breiten Grabens davor, die Wehrhaftigkeit der Anlage zu verstärken. Aus einem heute noch nicht ersichtlichen Grund wäre nur der östliche Teil dieses Vorgrabens in einer Länge von ca. 40 m ausgehoben worden — in Abb. 1 die Grundparzelle Nr. 17 — und dann die Arbeiten eingestellt worden; diese Vermutung ist allerdings noch

Abb. 1: Der Kirchenberg in Wieselburg. Plan aus dem franziszeischen Kataster von 1822 zeigt das Dorf Berg in der Gemeinde Mitterwasser.

durch keine Bodenuntersuchung erhärtet worden. Auf der angrenzenden Parzelle Nr. 13, laut franziszeischen Kataster im Besitz des Pfarrhofes Berg, befindet sich seit 1877 der neue Friedhof; Parzelle Nr. 21 gehört, wie ersichtlich, nicht mehr zum Besitz des Pfarrhofes. Die Fluranalyse, eines der Mittel der landeskundlichen Forschung, setzt ab dieser Parzelle durch die Regelmäßigkeit der parallelen Fluranlagen eine exakte Feldvermessung voraus, was erst nach 1000 angenommen werden kann, weshalb auch angenommen wird, daß diese Grundparzelle schon außerhalb der Schenkung liegt.

Nach dem franziszeischen Kataster von 1822 waren am Kirchenberg innerhalb und außerhalb der Wallanlage außer dem Pfarrhof, Gebäude Nr. 15 auf Abb. 1, die folgenden landwirtschaftlich ge-

©Verein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskunde.html

nutzten Flächen im Eigentum des Pfarrhofes Berg: 7, 8, 12—14 und 17. Zur Schenkung von 976 hat wohl noch das Gelände des heutigen Marktes Wieselburg gehört, das 1241 im Tausch an Passau überlassen wurde [13].

Dieses auf dem Wieselburger Kirchenberg auf regensburgischem Besitz errichtete Castellum = Wallburg, das den 11 km erlaufaufwärts gelegenen Ort Steinakirchen gegen die Gefahr aus dem Osten schützen sollte, war aber keineswegs die einzige Wehranlage gegen die ungarischen Einfälle dieser Zeit. K. Hetzer hat 1951 einen kleinen Turmhügel, den sog. Türkenkogel von Poppendorf bei Markersdorf — in der Luftlinie ca. 29 km östlich von Wieselburg — untersucht und dem letzten Drittel des 10. Jh. zugewiesen [14]. R. Büttner hat zur selben Zeit erarbeitet, daß die eigentliche Kampffront gegen die Ungarn damals schon an der Großen und Kleinen Tulln lag, wo er einen Ungarnhaag nachweisen konnte [15]. Er nimmt noch die gleichzeitige Erbauung der Ybbsburg, der Burg Pöchlarn, der Eisenburg in Melk und der Burg Zeiselmauer an. Ab der Zeit um 1000 kommt es dann durch die Umwälzung des Wehrsystems vom Fußvolk aus wehrhaften Männern zum Reiterheer von Vertretern des gehobenen Standes dazu, daß anstatt der weiträumigen Fluchtburgen nun die ersten Ritterburgen gebaut werden.

In der dritten Bauperiode des Walles — etwa dem 11. Jh., zugehörig, oder zumindest nach dem heutigen Wissen ab dann möglich — wurde der Krone des Innenwalles eine gemörtelte Steinmauer als Umfassungsmauer des Kirchenbergplateaus aufgesetzt, mit der im Verband und daher gleichzeitig, ein Innenturm etwa halben Weges zwischen dem Abfall zur Großen und dem zur Kleinen Erlauf errichtet wurde. Seine Mauern mit den Innenmaßen 9,20 × 9,60 × 9,70 × 9,10 m sind 1953—1956 bei der Abtragung des Geländes südlich des Kirchenerweiterungsbaues herausgekommen. Innentürme, wie sie ab dem 13. Jh. innerhalb von Umfassungsmauern gebaut werden, sind aber normalerweise viel kleiner, der Größe des Wieselburger Bauwerkes entspricht das sog. „Feste Haus", wie es urkundlich nicht vor dem fortgeschrittenen 11. Jh. belegt ist. Es ist nach A. Klaar immer um 9 m breit, weil die Holzträme diese Weite gut überspannen können. Es pflegt immer an der höchsten Stelle des Gelände zu stehen, was auch in Wieselburg zutrifft. Weil nach der Urkunde von 1335 ein Alram Reichkerstorfer „weilen Purchgraf datz dem Haus bey Wiselsburch" [16] ansäßig war, wurde unter diesem „Haus" des Burggrafen bisher gerne das Marktschloß nach dem Zusammenfluß der Erlaufbäche verstanden. Nach dem derzeitigen Stand der Forschung müssen wir aber die Angaben in solchen Urkunden wörtlich nehmen und wenn ausdrücklich nicht i n sondern b e i Wieselburg steht, dann dürfen wir für dieses Haus, den bisher als Innenturm bezeichneten Bau in Anspruch nehmen. Ein ganz sicherer Beweis wäre es, wenn man nachweisen könnte,

©Verein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskunde.html

daß dieser Alram der Reichkerstorfer ein Beamter des Klosters Mondsee war und nicht einer von Passau, zu dem ab 1241 der Boden des Marktes Wieselburg gehört hat. Kein Zweifel, daß das Feste Haus das mächtigste war und so lange wir durch Bodenuntersuchungen keine alten, dicken und fester gebauten Mauern am Kirchenberg finden, so lange ist der Innenturm für uns das Feste Haus, auch wenn er nicht frei steht. Eine Ausgrabung des Bundesdenkmalamtes, Abteilung für Ur- und Frühgeschichte, ergab 1957 in seinem Inneren drei übereinander liegende Estriche von drei Bauperioden. Vom dritten und spätesten erwähnt der Ausgräber G. Mazanetz in seinem Bericht: „Die zum Bau des Estrichs E T III verwendeten Rollsteine sind von der gleichen Art und Größe wie die Mauergruppe 5 in der gotischen Kirche" und „Ich wage hier die Vermutung auszusprechen, daß das Material, die Rollsteine, vielleicht von der Mauergruppe 5, aus dem gotischen Kirchenschiff geholt worden ist". Wir möchten uns aus mehr als einem Grund dieser Meinung anschließen und annehmen, daß die im gotischen Langhaus im Zuge der Kirchenrenovierung nach dem Brand von 1952 zutage gekommenen und von uns 1956 ausgegrabene Mauergruppe 5 [17] entgegen der Ansicht mancher Betrachter nicht v o r dem ottonischen Zentralbau errichtet worden also römerzeitlich sein müßte — sondern n a c h h e r an ihn anschließend gebaut wurde. Da sie später als der Kirchenbau vor 1000 anzusetzen sind, aber abgetragen wurden, als das spätgotische Kirchenschiff im 15. Jh. errichtet wurde, ist die Zeit ihrer Benützung auf jeden Fall die Gotik. Diese Mauern werden noch gründlich zu studieren sein, weil das allmähliche Einsetzen der Steinmörteltechnik auch für Profanbauten eine der in der letzten Zeit viel diskutierten Fragen darstellt und auch bei anderen Ausgrabungen gotische Steinfundamente zutage gekommen sind [18].

Damit sind aber noch nicht alle in der Gotik benützten Gebäude am Kirchenberg besprochen, von denen uns heute noch Zeugen erhalten sind. Die um den 1877 aufgelassenen Friedhof, auf Abb. 1 Grundparzelle Nr. 20, errichtete mittelalterliche Kirchhofmauer ist in ihrem südlichen Teil auf der ehemaligen Wehrmauer der Wallkrone errichtet, zeigt aber in ihrem westlichen Verlauf zum Teil unmotivierte Knickstellen, die nur durch ein Weiterverwenden schon bestandener einzelner Mauern — wohl Teile von ehemals gotischen Häusern — verstanden werden kann. Vor allem zeigt sich das in der dem gotischen Kirchturm nächsten Stelle, wo heute noch im Boden erkennbare Steinmauern im rechten Winkel von der Kirchhofmauer abzweigen. Die Ostmauer ist bei Errichtung des Schulhauses 1901 zumindest mitverbaut, wenn nicht abgetragen worden, die Nordmauer (gegen die Parzelle Nr. 18 in Abb. 1) wurde jedenfalls abgetragen, doch konnte sie 1956 bei geo-elektrischen Messungen des Bodens noch lokalisiert werden. Diese Kirchhofmauer ist nach einzelnen Indizien zu schließen, im 15. Jh. erbaut

©Verein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskunde.html

worden. Einerseits haben wir einen Tonscherben des 14. oder beginnenden 15. Jh. aus einem Mittelstück der Mauer zwischen zwei von gotischen Häusern stammenden Teilen entnehmen können, andererseits hat die Wallgrabung ergeben, daß auf den von der verfallenden Umfassungsmauer auf der Wallkrone herabgestürzten Steinen ein Tonscherben des 15. Jh. obenauf lag. Da die Bausubstanz dieser Wehrmauer aus dem 11. Jh. genau so wie die der gotischen Häuser zum Aufbau der spätgotischen Kirche im 15. Jh. Verwendung fand, schließt sich der Kreis der Betrachtungen.

Der durch die mittelalterliche Kirchhofmauer hoch umfriedete Platz um die gotische St. Ulrichskirche diente der Landbevölkerung als Refugium in Notzeiten, genau so wie es ab 900 der durch drei kleine Wälle geschützte Geländesporn und ab 976 das Castellum getan hatte. Das Versteck für die kirchlichen Kostbarkeiten aber war sicherlich nur dem Pfarrer bekannt; es konnte 1966 anläßlich der Umbauten für die Entlüftungsanlage entdeckt werden: ein Hohlraum von ca. 100 × 95 × 85 cm war 1,55 m über dem Fußboden beginnend in dem Teil der Südwand des gotischen Langhauses eingebaut gewesen, wo dieses den ottonischen Bau überlappte, also wo durch die beiden parallelen Mauern besondere Festigkeit gewährleistet schien. Es ist außerdem aufgefallen, daß der Zugang zu diesem Versteck nicht einmal von der Kirche aus, sondern nur von der Sakristei aus möglich gewesen ist.

Wie viele gotische Häuser bis zum spätgotischen Kirchenbau auf dem Kirchenberg gestanden sind, oder anders ausgedrückt, wie viele gotische Häuser zur Steingewinnung für Kirchen- und Kirchhofmauerbau abgetragen worden sind, werden vielleicht weitere Forschungen ergründen helfen. Vor allem wäre eine Grabung im Garten des Gasthauses Schedlmayer, Grundparzelle Nr. 11 in Abb. 1, erfolgversprechend. Jedenfalls wissen wir heute, daß auf dem Kirchenberg in der Ungarnburg außer der Kirche kein Bau bestanden haben dürfte, während in der Gotik hier ein ganzes Dorf gestanden ist. Es wurde Dorf Berg genannt und hat zur Gemeinde Mitterwasser gehört, die vom Markt Wieselburg seit eh und je sowohl besitzgeschichtlich, als auch kirchlich — der Markt war passauisch — getrennt war. Im Jahre 1568 wird bei der Bestimmung der Grenzen des Landesgerichtes Purgstall zwischen „Wieselburg samt dem Markt" und „St. Ulrich" unterschieden. Noch 1725 nennt sich der Pfarrer „Kirch- und Pfarrherr zu St. Ulrich am Kirchenberg nebst Wieselburg" [19]. Erst im Jahre 1914 ist laut Amtskalender die Gemeinde Mitterwasser, zu der das Dorf Berg, das später nur mehr ein Weiler war und interessanterweise auch Mühling mit dem schon besprochenen Gräberfeld aus dem 9. Jh. auf die Gemeinden Wieselburg und Mühling aufgeteilt worden. Mitterwasser kam mit Berg zu Wieselburg. Die Wortbildung Mitterwasser hat denselben Begriffsinhalt, wie das 976 genannte Zwisila, obwohl das Wort selbst in „Z"-Wieselburg, Burg im Zwiesel, im Zwickel,

©Verein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskunde.html

heute noch fortlebt. Nicht uninteressant ist die Tatsache, daß der Vorgänger des heute so bekannten Wieselburger Volksfestes, nämlich die 3 Jahrmärkte (Jahreskirchtage) oben auf dem Kirchenberg abgehalten wurden und nach H. Wolf zweifellos bis in die Gründungszeit zurückreichen. H. Wolf führt aus, daß 1808 die Marktgemeinde Wieselburg um Verlegung der Jahrmärkte vom Kirchenberg herunter auf den Marktplatz ersucht habe, aber nach der kreisamtlichen Entscheidung von 1840 die Rechte der Gemeinde Berg gewahrt geblieben sind. 1839 war dann der Marktgemeinde Wieselburg das Recht auf 2 Jahrmärkte vom Kaiser verliehen worden [20].

Das Wort Burg für das Wissen um Geborgensein in Zeiten der Gefahr lebt also weiter, obwohl nie eine Mauerburg im überkommenen Sinn bestanden hat. Als die Ulrichskirche 1101 als Hauptfilialkirche in das 11 km erlaufaufwärts gelegene Steinakirchen einbezogen wird, heißt der Ort schon Wiselsburch [21] und in der Schenkungsurkunde des regensburgischen Bischofs Hartwig an das Kloster Mondsee im Jahre 1107 Wisilsburch [22]. Von 1235 an war Wieselburg eine selbständige Mondseer Pfarre, bis es 1706 dem passauischen Bischof abgetreten und ab 1784 landesfürstliche Pfarre [23] wurde. Noch heute liegt die Fischereigrenze am Zusammenfluß der Großen und Kleinen Erlauf zwischen dem Gebiet des Kirchenberges und dem des Marktes.

Der Vollständigkeit halber sei noch über den Markt Wieselburg zusammengefaßt, daß er nach dem Zusammenfluß an der Erlauffurt auf einem 1241 vom Regensburger Bischof dem Bistum Passau im Tauschwege überlassenen Boden entstanden ist [22]. Es wird noch einer eingehenden Untersuchung bedürfen, ob sein heutiger Hauptplatz — 1965 zu einer breiten Durchfahrtsstraße verlängert — auf eine einfache Handelsstraße einer frühen Zeit zurückgeführt werden kann, oder ob er eine spätere planmäßige Straßenmarktanlage des 13. Jh. ist, die sich zu einem Marktplatz mit Verkaufs- und Umschlagplatz entwickelt hat. Eines ist aber sicher: die Marktsiedlung Wieselburg am Flußübergang ist zu Füßen der Burg auf dem Kirchenberg entstanden, außerhalb und durch den Fluß getrennt von ihr; wir haben also auch hier den Dualismus von Burg und Markt der beiden Grundpfeiler der mittelalterlichen Stadt, dessen weite Verbreitung S. Rietschel herausgearbeitet [23] und H. Planitz [24] immer wieder beschrieben hat. E. Herzog [25] hat vollkommen recht, wenn er betont, daß jetzt wieder die Erforschung der einzelnen Städte vorangetrieben werden muß an Stelle der eingefahrenen Generalisierungen. Neu scheint zu sein, daß die Jahreskirchtage nur oben in der runden und unverbauten Fluchtburg abgehalten worden sind und, wie schon erwähnt, der Markt unten erst 1839 das Recht auf zwei Jahresmärkte erhielt. Das Alter der Bruckmühle — Mühle an der Brücke — wäre noch zu studieren, ob es sich nicht doch bis in die Regensburger Zeit zurückverfolgen ließe. Vom Marktschloß muß das Gesagte wiederholt werden, daß

©Verein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskunde.html

es keineswegs mit dem in der Urkunde von 1335 genannten „Haus" identisch sein wird.

Wenn wir die im Vorhergehenden geschilderte Geschichte des Kirchenberges in Wieselburg kurz zusammenfassen wollen, können wir feststellen, daß trotz naher Funde aus der Urnenfelderzeit und wiederholter römischer Funde vom Kirchenberg selbst, bisher kein so früher Siedlungsnachweis gelungen ist. Die drei kleinen Wälle sind wohl mit den ersten Ungarnbedrängnissen um 900 in Verbindung zu bringen, aber auch noch kein Nachweis einer dauernden Besiedlung. Die zweite greifbare Entwicklungsphase ist das in der Urkunde von 976/9 genannte Castellum, das aus einer heute noch erhaltenen Kirche auf freiem Platz besteht, der durch eine Wallanlage geschützt ist und dadurch den Ort zu einer Wallburg macht; hier konnte die in offener Lage siedelnde Bevölkerung in Tagen der Gefahr vor Raubüberfällen Sicherheit suchen. Wahrscheinlich wurden auf dem unbebauten Platz in ruhigen Zeiten schon Jahreskirchtage abgehalten. Die dritte Phase setzt — vielleicht im 11. Jh. — auf den Wall eine Steinmauer auf, die einen angebauten Innenturm, in dem wir ein „Festes Haus" sehen, — besitzt. Durch die drei Estriche dieses Innenturmes, sind drei — ersten wirklichen (?) — Besiedlungsphasen gekennzeichnet; die dritte scheint aus Steinen zu bestehen, die aus den im 15. Jh. abgerissenen gotischen Häusern des Dorfes Berg, Gemeinde Mitterwasser stammen, deren Grundmauern zum Teil innerhalb des gotischen Langschiffes 1956, ausgegraben wurden. Aus denselben Steinen wurde sicher zum Teil auch das gotische Langhaus, das an den ottonischen Zentralbau nach Westen angebaut wurde errichtet, genau so wie ein Teil der den Friedhof um die Kirche einschließenden wehrhaften Kirchhofmauer; bei ihr sind zum Teil auch gotische Hauswände mitverwendet worden, was ihre plötzlichen Richtungsänderungen erklärt. 1952 löst ein Blitzschlag einen schrecklichen Brand aus, dessen Folgen eine Renovierung und Erweiterung der gotischen Pfarrkirche nach sich zieht. Beim Pfarrhofneubau 1960, beim Leichenhallenbau 1960/1 und vor allem bei einem Schnitt durch Wall und Sohlgraben vor Anlage des „Burggrabenweges" konnten die meisten der zu obigen Bild des Kirchenberges notwendigen Mosaiksteinchen gesammelt werden. Noch sind viele Fragen offen, die allerdings nur durch weitere Bodenuntersuchungen mit archäologischen Methoden geklärt werden könnten.

Anmerkungen

[1] Monumenta Germaniae Historica, Diplomata II, S. 231, Nr. 240.

[2] Stefan Denk, Das Erlaufgebiet in ur- und frühgeschichtlicher Zeit, Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich, Band 13, Wien 1962.

[3] Die weniger gut erhaltenen Inschriften hat H. Hornung der 1. Hälfte des 11. Jh. zugeschrieben. H. Hornung, Die Inschriften des

©Verein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskunde.html

deutschen Mittelalters, Reihe Österreich, Band Niederösterreich, 1. Teil: Die Inschriften des politischen Bezirkes Amstetten und Scheibbs, Wien 1966, Nr. 465, S. 234 ff.

[4] Vorbericht mit Geländeplan in H. Ladenbauer-Orel, Österr. Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 16, 1962, S. 89 ff. Dies., Das ottonische Castellum Wieselburg an der Erlauf, Jahrbuch des Röm.-German. Zentralmuseums Mainz 12, 1966, im Druck.

[5] Monumenta Germaniae Historica II, S. 104 ff. Hanno Helbling, Ekkehard IV, Die Geschichte des Klosters St. Gallen, 1958, in: Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit, 3. Gesamtausgabe, Bd. 102, S. 104 ff.

[6] Vgl. die Ausführungen über den Kienmarkt in Wien in: H. Ladenbauer-Orel, Archäologische Stadtkernforschung in Wien, Jahrbuch des Vereines für Geschichte der Stadt Wien 21/22, 1965/66, S. 53 und 58.

[7] H. P. Schad'n, Die Hausberge und verwandten Wehranlagen in Niederösterreich, Ein Beitrag zur Geschichte des mittelalterlichen Befestigungswesens und seiner Entwicklung vom Ringwall bis zur Mauerburg und Stadtumwehrung, Mitteil. d. Anthropol. Ges. in Wien 80, 1950, S. 245 ff. (1. Teil) und 81, 1953, S. 25 ff. (2. Teil).

[8] Vgl. H. Koller, Enns und Wien in der Karolingerzeit, Jb. f. LKNÖ 36, 1964, S. 78.

[9] R. Büttner, Burgen und Schlösser an der Donau, Abschnitt Frühgeschichte der Donauburgen, Wien 1964, S. 6 ff. Auch die Liste der von R. Büttner in E. Beninger, Germanenzeit in Niederösterreich, Wien 1934, S. 127 ff. zusammengestellten Örtlichkeiten zwischen 777 und 907, sowie die dazugehörige Karte, haben noch immer Gültigkeit.

[10] R. Büttner, Burgen und Schlösser zwischen Wienerwald und Leitha, Wien 1966, S. 8 und 13.

[11] Der zur Errichtung der drei ersten Wälle abgetragene Humus ist wohl am Rande des Geländesporns vor allem an seiner Spitze abgelagert worden; er kann keineswegs identisch sein mit der in der zweiten Bauperiode auf Innen- und Mittelwall und unter dem ottonischen Zentralbau festgestellten Überlagerung.

[12] H. Wolf, Erläuterungen zum Historischen Atlas der österr. Alpenländer, hgg. von der Österr. Akademie d. Wissenschaften, II/6, Kirchenkarte Niederösterreich, S. 184.

[13] Monumenta Boica 28, I., S. 343 f.

[14] K. Hetzer, Der „Türkenkogel" bei Poppendorf, Unsere Heimat 21, 1950, S. 42 ff. und 22, 1951, S. 53. Ders., Taktische Betrachtungen zur babenbergischen Eroberung Niederösterreichs, Unsere Heimat 23, 1952, S. 2 f. Ders., Der Turmhügel als Bestandteil der Großburg, Archaeologia Austriaca 12, 1953, S. 50 ff. Ders., Der „Türkenkogel" von Poppendorf bei Markersdorf, p. B. St. Pölten, Archaeologia Austriaca 21, 1957, S. 75 ff. Der Türkenkogel ist 1961 leider völlig eingeebnet worden.

[15] R. Büttner, Burg und Herrschaft Neulengbach, Anzeiger d. phil.-hist. Kl. d. Österr. Akademie d. Wiss. 1951, Nr. 19 = Mitt. d. Komm. f. Burgenforschung Nr. 1 (1951), S. 1 ff. Ders., Befestigungsanlagen im Wienerwald um die Jahrtausendwende, Anzeiger d. phil.-hist. Kl. d. Österr. Akademie d. Wiss. 1956, Nr. 25, S. 320 ff. = Mitt. d. Komm. f. Burgenforschung Nr. 7 (1957). Ders., Eine hochmittelalterliche Wehranlage bei Altlengbach, Niederösterreich, Ausgrabung in Großenberg, Archaeologia Austriaca 32, 1962, S. 89 ff.

[16] OÖ. Landesarchiv, Klosterarchiv Baumgartenberg, Envel. 25.

[17] Vgl. Stefan Denk, Anm. 2, Plan auf Seite 177 (Mauergruppe D und E)

©Verein für Landeskunde von Niederösterreich;download http://www.noe.gv.at/noe/LandeskundlicheForschung/Verein_Landeskunde.html

[18] Vgl. A. Schmeller, Die Ausgrabungen in Klosterneuburg 1953 bis 1954, in: Beiträge zur Kunstgeschichte und Archäologie des Frühmittelalters, Akten zum 7. int. Kongreß für Frühmittelalterforschung 1958, Graz 1962, S. 308: die Mauern gotischer Häuser bei der Capella speziosa in Klosterneuburg sind wie die Wieselburger Mauergruppe 5 (innerhalb des gotischen Langhauses) durch Strebepfeilerzungen verstärkt.

[19] Vgl. Anm. 11.

[20] Geschichtliche Beilagen zum Diözesanblatt St. Pölten II, S. 281 f.

[21] N. Ried, codex dipl. Ratisbonensis I, S. 169.

[22] Ebendort S. 170.

[23] S. Rietschel, Stadt und Markt in ihrem rechtlichen Verhältnis, Leipzig 1897.

[24] H. Planitz, Die deutsche Stadt im Mittelalter von der Römerzeit bis zu den Zunftkriegen, Graz-Köln 1954.

[25] E. Herzog, Die ottonische Stadt, die Anfänge der mittelalterlichen Stadtbaukunst in Deutschland, Berlin 1964.

[26] Vgl. Anm. 12.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich

Jahr/Year: 1967

Band/Volume: 37

Autor(en)/Author(s): Ladenbauer-Orel Hertha

Artikel/Article: Der Kirchenberg in Wieselburg an der Erlauf 28-39